

Who cares?

Pflegende Angehörige im Spannungsfeld von Erwartungen, Liebe und Solidarität

Pasqualina Perrig-Chiello

Hohe Lebenserwartung

Viele Chancen – aber auch viele Herausforderungen

Chancen

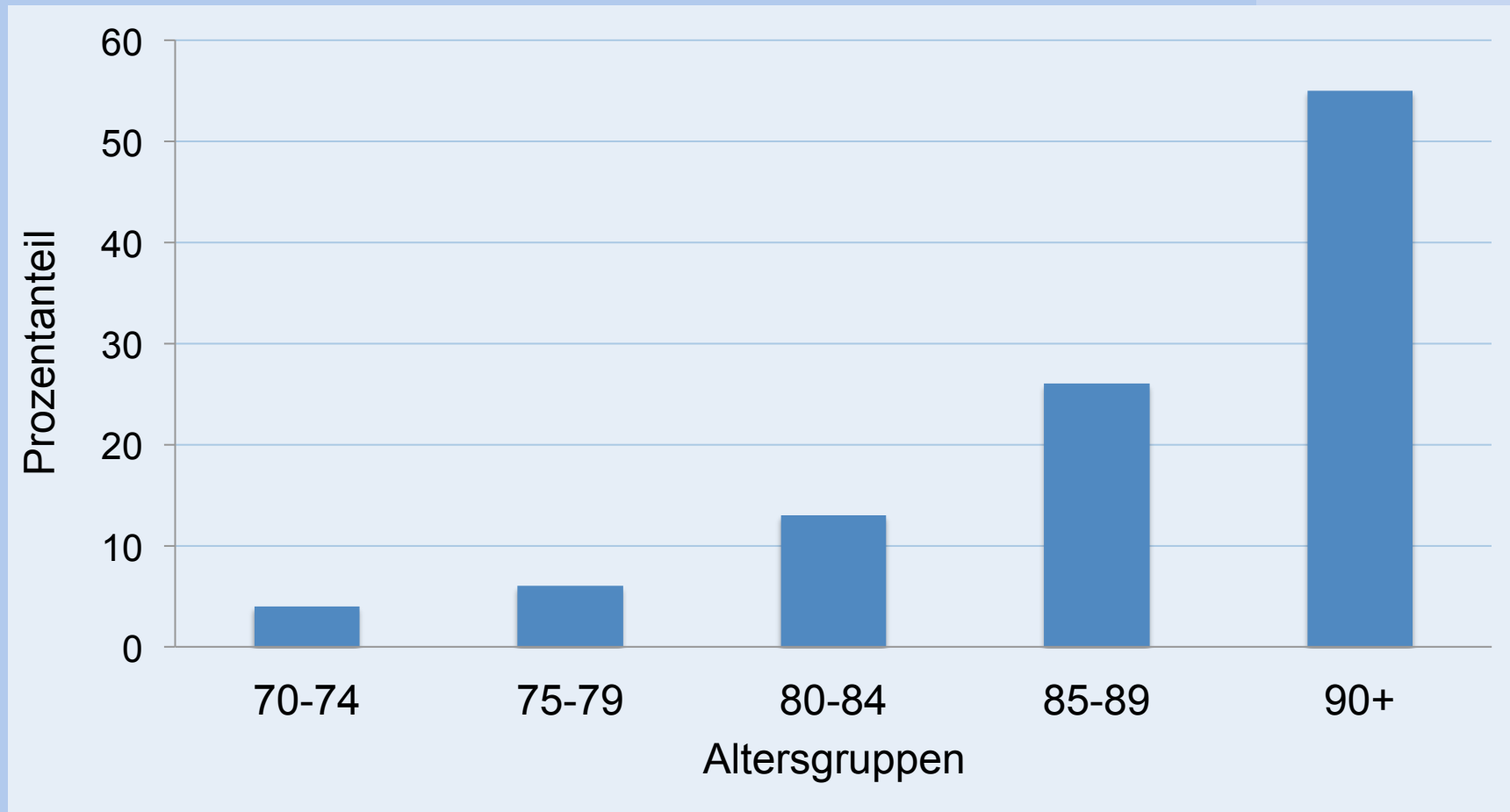
- Längere Lebenserwartung in *guter Gesundheit*
- Verjüngung des Alters
- Bessere Lebensqualität
- Längere gemeinsame Lebenszeit der Generationen: vermehrte und verbesserte Kommunikation zwischen den familialen Generationen

Herausforderungen

- Das vulnerable „vierte Alter“ als Herausforderung für Aufrechterhaltung einer selbstständigen Lebensführung
- Wer ist gefordert? Individuelle **und** familiäre Verantwortung
- Strapazierte familiäre Generationensolidarität?

Das hohe Alter – eine vulnerable Phase

Geschätzte Pflegequoten in der Schweiz 2008



Höpflinger, Bayer-Oglesby, Zumbrunn 2011

Zu Hause bleiben bis am Ende - Ein zentrales Bedürfnis unserer Zeit

Die zentrale Bedeutung des zu Hause bleiben Könnens - trotz oder gerade auch bei Krankheit und Behinderung:

- > Die Bedeutung von Intimität, Nähe, Privatheit
- > Die Bedeutung der eigenen Rhythmen
- > Die Bedeutung von Autonomie und Selbstbestimmung

- > Individualisierung und Singularisierung verstärken die Tendenz.

Was bedeutet dies für die intergenerationelle familiäre Solidarität?

Leben zu Hause - auch im hohen Alter: eine zunehmend realisierte Option

Alter	2002	2008
65-69	99%	99%
70-74	98%	98%
75-79	96%	96%
80-84	90%	90%
85-89	76%	78%
90-94	60%	62%
95+	44%	55%

Geforderte familiäre Solidarität – noch wird sie in der Schweiz erbracht

- > Rund 2/3 aller älteren pflegebedürftigen Menschen in der Schweiz werden zu Hause betreut - hauptsächlich von ihren Angehörigen.
- > Gefordert sind Partner und Partnerinnen, aber auch die erwachsenen Kinder, die selber durch Familie und Beruf stark beansprucht sind.
- > Familiäre Hilfe und Pflege = „Hidden Economy“:
 - Haushaltproduktion 2007 in der Schweiz: 8.7 Mia Stunden unbezahlte Arbeit
 - zu 63% von Frauen geleistet –
 - davon 1.2 Mia Stunden direkt Betreuung und praktische Hilfen (Satellitenkonto, Haushaltproduktion BFS, Büro Bass)

Pflegende Angehörige

Wer sind sie? Was sind ihre Probleme, Motive, Ressourcen?

Eine Schweizer Untersuchung schliesst eine Forschungslücke



Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello, Institut de Psychologie, Université de Berne
Prof. Dr. François Höpflinger, Institut de Sociologie, Université de Zurich
Dr. Sara Hutchison, Institut de Psychologie, Université de Berne

Wer sind die pflegenden Angehörigen älterer Menschen?

Verwandtschaftliches Verhältnis zur gepflegten Person

	Romandie	Italienisch-sprechend	Deutschschweiz
<i>Pflegende Bezugsperson</i>			
Kind	38%	57%	36%
(Ehe-) Partner/in	51%	34%	54%
Schwiegertochter/-sohn	3%	2%	4%
Andere	8%	7%	6%

Familiale Pflege unterliegt regionalen und kulturellen Unterschieden

Das **PartnerInnen-Pflegesetting** ist in der Deutschschweiz und in der Romandie stärker vertreten als in der italienischsprachigen Schweiz, wo das **Tochter-Kind-Pflegesetting** vorherrschend ist.

Der **Anteil der pflegenden Männer** variiert beträchtlich nach Sprachregion:

In der Romandie beträgt er rund 1/4,

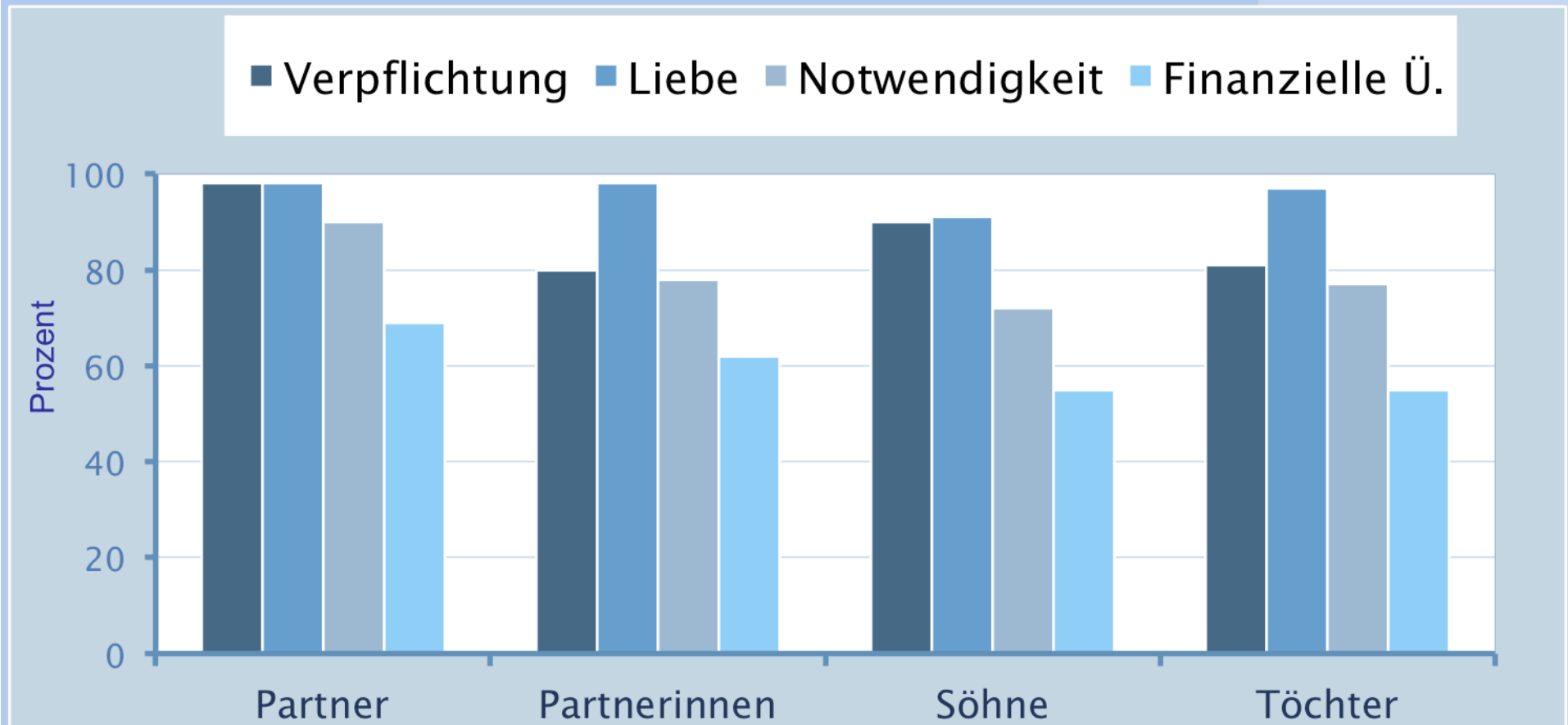
in der italienischsprachigen Schweiz 1/6

in der deutschsprachigen Schweiz beträgt er mehr als 1/3.

=> **Kulturelle Unterschiede in der Interpretation familialer Rollen, aber auch unterschiedliches Geschlechtsrollenverständnis**

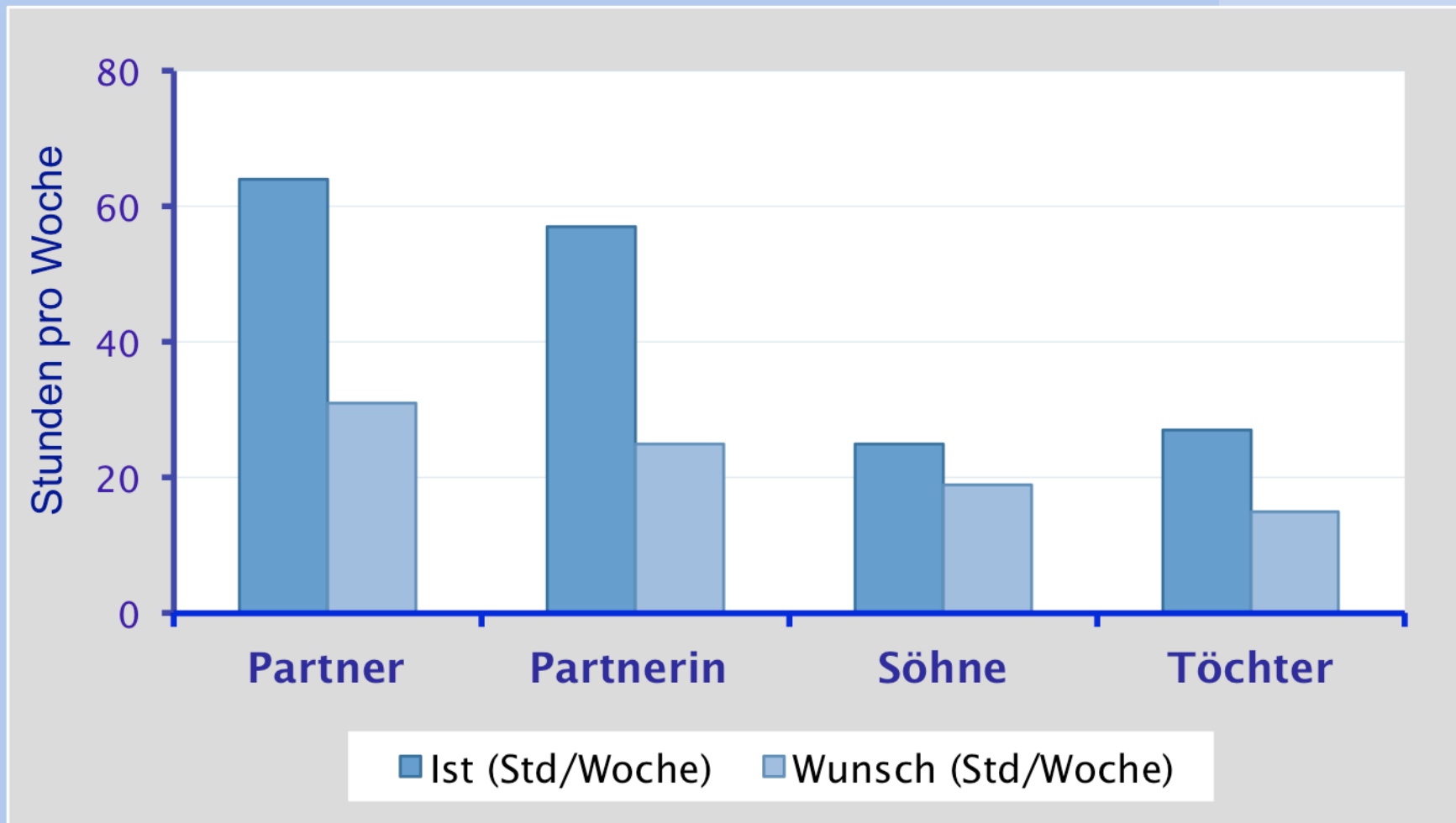
Caregivers - prisoners of love?

Was ist der Grund, weshalb Sie pflegen?



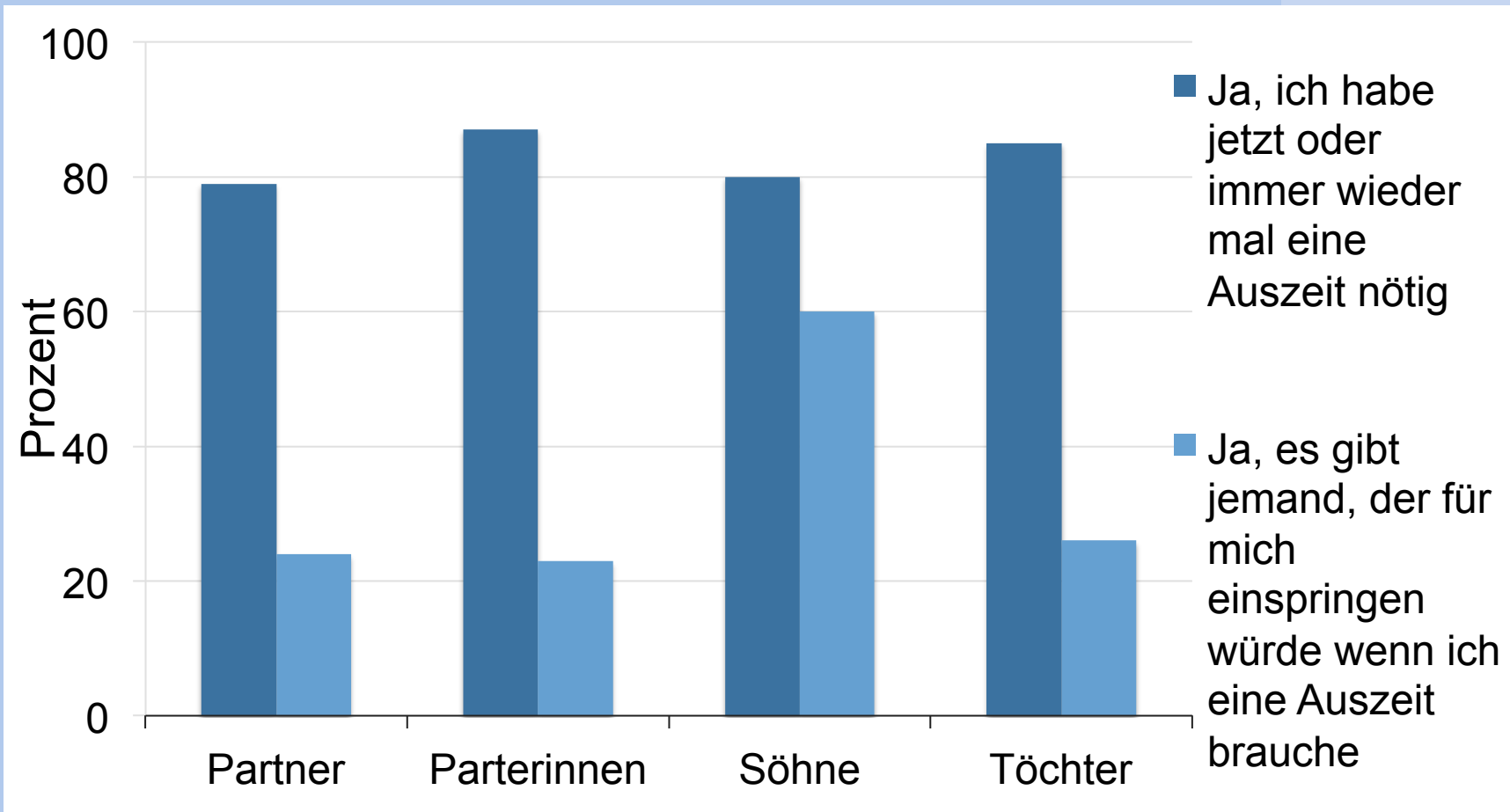
Zeitinvestment der Angehörigen für Hilfe und Pflege

Ist- und Wunschzustand/ in Stunden pro Woche



Auszeiten

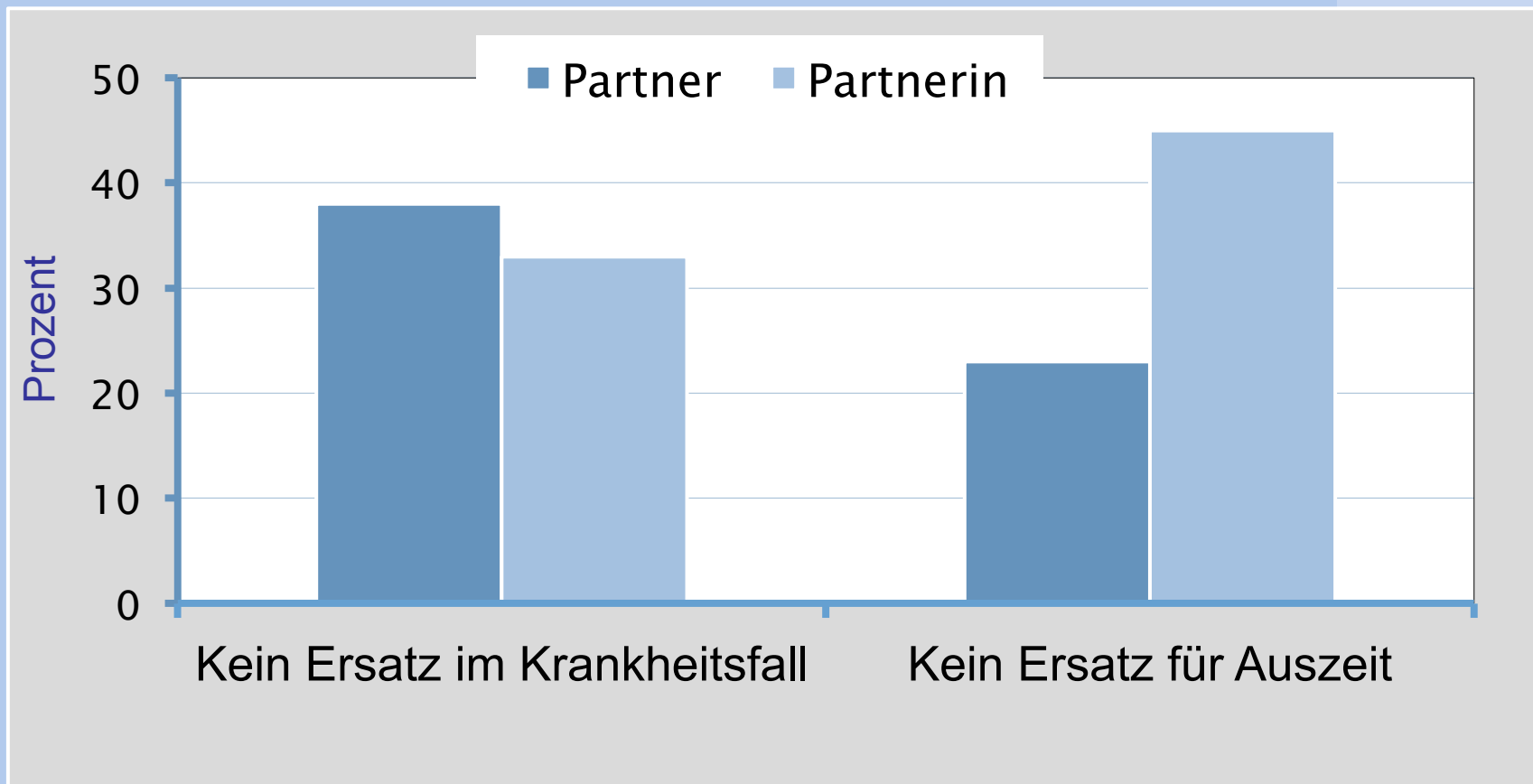
Bedürfnisse und Möglichkeiten pflegender Angehöriger



Pflegende Angehörige

Ist Ersatz da, falls erwünscht oder nötig?

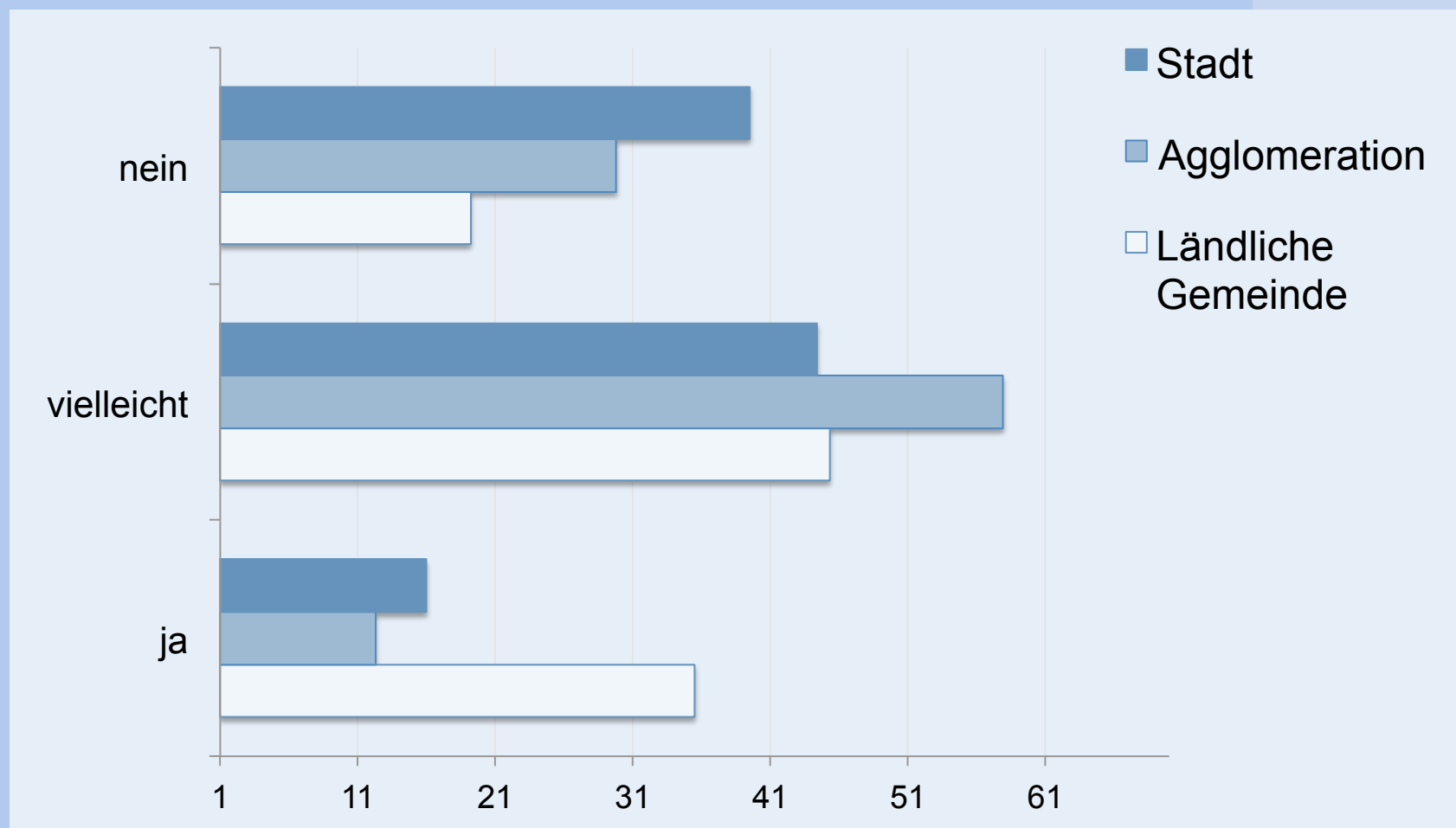
Unterstützung ist meist da, jedoch fehlen im Ernstfall vielfach die Entlastungsmöglichkeiten



Pflegende Angehörige

Gibt es im Notfall Entlastungsmöglichkeiten?

Stadt-Land-Unterschiede (Prozentangaben)



Moralischer Imperativ des Pflegens?

„Ja, es ist ein kategorischer Imperativ, allen Menschen, die mit den Symptomen einer Demenz leben, Unterstützung zu bieten“.

Richard Taylor, *Der moralische Imperativ des Pflegens*, Bern Huber, 2011

Die gestressten Töchter (und Söhne) Hohe Ansprüche – ernüchternde Realität

Pflegebedürftigkeit alter Eltern führt bei Töchtern und Söhnen häufig zu ambivalent (oft auch krisenhaft) erlebten Rollenumkehrungen.

Das Pflichtgefühl, den Eltern zu helfen, wenn diese Unterstützung brauchen, ist sehr hoch.

Gleichzeitig äussert jedoch eine Mehrheit, dass die Eltern zu viel erwarten und die Hilfe zu wenig schätzen.

Fast die Hälfte der Töchter beklagt, dass die Eltern nicht realisieren würden, dass sie sich auch um die eigenen Partner kümmern müssen.

Hilfe und Pflege der Eltern – Für viele ein zweiter beruflich-familialer Vereinbarkeitskonflikt

Viele 40-60-Jährige (vor allem Frauen) erleben einen zweiten beruflich-familialen Vereinbarkeitskonflikt (Beruf/Pflege alter Eltern):

- > Bei den pflegenden Töchtern fällt auf, dass sie aufgrund ihrer Pflgetätigkeit in ihrer Berufsausübung eingeschränkt wurden.
- > So geben zwei Drittel an, ihr Arbeitspensum reduziert zu haben und 16 Prozent gaben gar den Job auf.
- > Pflegende Töchter im zweiten beruflich-familialen Vereinbarkeitskonflikt

Nicht alle Pflegenden sind gleich belastet

Was kennzeichnet pflegende Angehörige mit schlechter psychischer Befindlichkeit aus?

- o Hohe Zeitinvestition in Pflege
- o Schlechtere Gesundheit
- o Hohe soziale Isolation
- o Hohe chronische Besorgnis und chronischer Stress
- o Mangelnde psychische Adaptation
- o Negative Kindheitseinschätzung
- o Tiefe Hilfsbereitschaft
- o Viele negative Auswirkungen der Pflege auf das Leben
- o Unzufriedenheit mit Spitex

Was jedoch **keine Rolle** spielt:

Alter, Geschlecht, Bildung, Grad der Pflegebedürftigkeit des Angehörigen, Betreuungsdauer

Familiale und ambulante Hilfe und Pflege

Was bringt die Zukunft?



- > Rasche Zunahme der Zahl *alter Menschen* und starke Zunahme der Zahl *hochaltriger Frauen und Männer*.
- > Zunahme der dementiellen Erkrankungen.
- > Da alte Menschen in der Schweiz immer länger zuhause verbleiben, werden ambulante Angebote eine starke Nachfrage haben.
- > Diese Nachfrage wird dadurch verstärkt, dass in der Schweiz alte Menschen *oft lange behinderungsfrei, aber nicht beschwerdefrei verbleiben*.
- > Höhere Wohneigentumsquoten im Alter, der Bau hindernisfreier Wohnungen sowie Wunsch von Angehörigen nach professionellen Leistungen werden den Bedarf nach ambulanten-professionellen Pflegeleistungen in den nächsten Jahrzehnten zusätzlich erhöhen.

Wer wird pflegen?

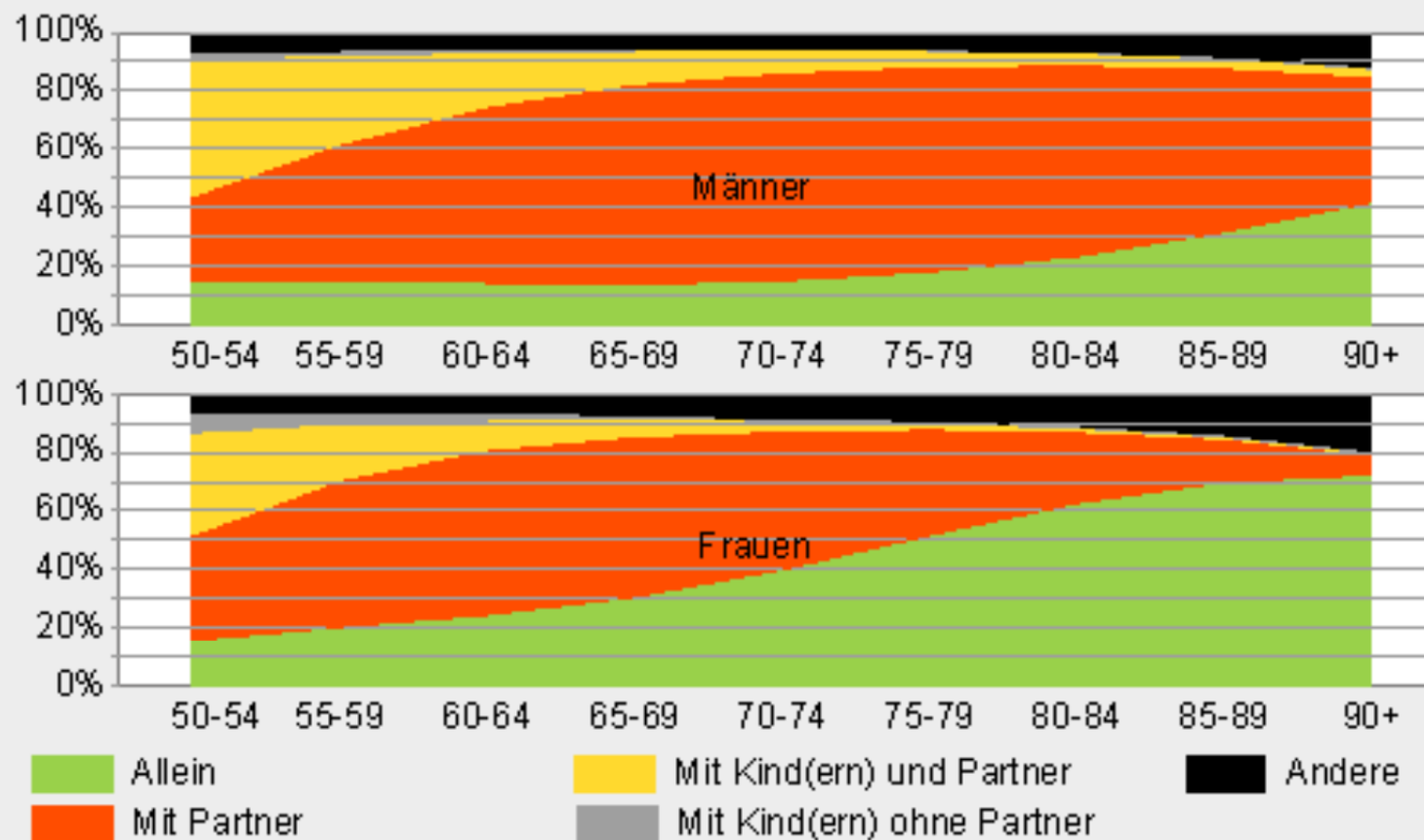
Die familiale Solidarität hat Grenzen

- Wenig Geburten und Langlebigkeit führen zu mehr ‚Bohnenstangen-Familien‘.
- Damit verteilt sich informelle Pflege zunehmend oft auf **eine** Tochter oder **einen** Sohn.
- Die Töchter sind allerdings zunehmend beruflich engagiert (auch in wichtigen Funktionen) und die Scheidungsraten von Frauen zwischen 40 und 60 nehmen stark zu.
- Der Anteil an alten Personen ohne Nachkommen steigt an.
- Das hohe Alter ist vor allem für Frauen eine Herausforderung.

Für Männer wird bis ans Ende gesorgt Partnerbeziehungen in der 2. Lebenshälfte –

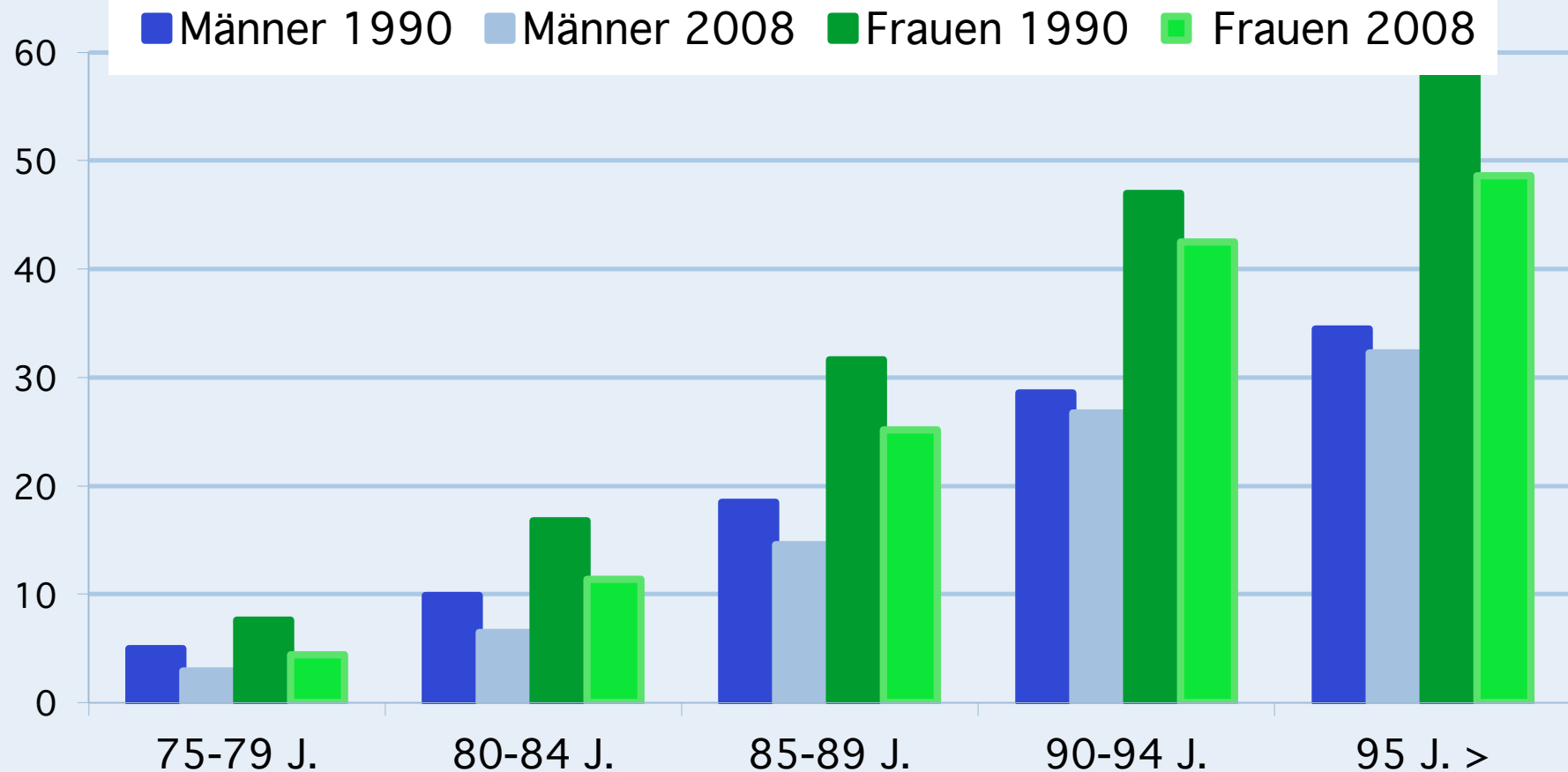
Haushaltszusammensetzungen bei über 49-Jährigen

2000



© BFS/VZ

Leben in einer Alters- und Pflegeeinrichtung – Betroffen sind vor allem die Frauen



Sozialbericht Schweiz 2012;

Quellen: 1990 Volkszählung; 2008 Statistik der sozialmed. Einrichtungen

Ausserfamiliäre und ambulante Unterstützung werden zunehmend wichtig

In Zukunft werden familiäre Beziehungen durch ausserfamiliäre ergänzt (Freundschaften, Nachbarschaften).
Wahlverwandtschaften werden wichtiger.

Ausbau der Unterstützung durch Freunde, Nachbarn oder Freiwillige ist nur realistisch, wenn auch die professionellen Angebote ausgebaut werden.

Ein Ausbau der ambulanten Pflege (Spitex) führt nicht zur Verdrängung intergenerationeller Unterstützung, sondern stärkt die familialen Generationenbeziehungen.

Gleichzeitig zeigt sich ein Trend zur Spezialisierung: Angehörige leisten primär informelle Hilfe, Professionelle leisten primär (intime) Pflegeleistungen.

Familiale Solidarität unterstützen

Die Handlungsfelder

Gesellschaftliche Ebene (polit. Behörden, Aemter, Arbeitgeber)

- Wissen und Bewusstsein für den Wert unbezahlter Pflegearbeit stärken
- Bereitstellung von Entlastungsmöglichkeiten und Information
- Vereinbarkeit Beruf-Familie ermöglichen (Beratungsstellen für pflegende Angehörige, flexiblere Arbeitsplatzgestaltung, steuerliche Entlastung, Betreuungsgutschriften,..)

Institutionelle Ebene (Spitex, Pro Senectute, Rotes Kreuz,.Heime,...)

- Erweiterung und Flexibilisierung des ambulanten und teilstationäre Angebote
- Sicherstellung einer koordinierten Arbeit aller in die Pflege eingebundenen Personen

Individuelle Ebene

- Niederschwellige Information für Pflegende
- Information und Stärkung der Kompetenzen von pflegenden Angehörigen

Literatur

Perrig-Chiello, P. & Hutchison, S. (2010).
Familial caregivers of elderly persons. A
differential perspective on stressors,
resources, and well-being.
*GeroPsych, The Journal of
Gerontopsychology and Geriatric
Psychiatry*, 23, 4, 195-206.

